Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 24

Artikel: Krieg in Eis und Schnee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Krieg in Eis und Schnee

40 Grad Kälte!

Dicht hängen die Rauchschwaden unter den wuchtigen Stämmen der schützenden Decke unseres Bunkers. Wir qualmen mit Pfeifen und Zigaretten wie die Schlote. Ab und zu vibrieren die Wände. Und die Erde schüttert. Mag der Bolschewik nur schießen! Seine Artillerie kann unsere Ruhe nicht stören. Und unsere Batterien werden es ihm vielfach vergelten. Nur, wenn es einmal nicht mehr schießt, wird es unheimlich. Dann nämlich weiß man, daß der sowjetische Gegner etwas Besonderes plant.

Tage verlebt der Infanterist hier in der Abwehrfront des Ostens, wie die Heimat sie sich nur schwer vorstellen kann. Zwei Meter lang, zwei Meter breit, anderthalb Meter hoch. So ist der Raum, der als Bunker für vier Mann Wohnung, zweite Heimat, Quartier wurde. Oben eine Decke aus Stämmen des Waldes. An den Wänden ein paar rohe, rauhe Bretter, auf dem Boden eine selbstgeflochtene Strohmatte. Hier leben sie. Hier liegen sie als eherner Wall gegen den immer wieder angreifenden Bolschewisten. Hier schreiben sie die Briefe an ihre Lieben daheim. Hier lesen sie beim kärglich flackernden Licht einer Kerze. Und hier erzählen sie einander von ihren Familien, von ihrem Beruf und von Zeiten des Friedens und heimatlichen Glücks...

Wir sind bei ihnen, sehen in ihre Gesichter, die hart geworden sind in Kampf und Entbehrung. Aus Jungen wurden Männer, aus Kaufleuten, Beamten und Geschäftsreisenden Soldaten, die nichts, aber auch gar nichts mehr erschüttern kann. So hocken wir im Bunker, lauschen den Klängen, die uns der Rundfunk von daheim vermittelt. Am frühen Nachmittag gingen wir in die Stellungen. Nirgends ein Laut. Die Front schwieg, wartend auf das schützende Grau des Abends.

Jetzt, da die Sonne hinter den Hügelketten südlich des Ilmensees verschwindet und ein kupferner Mond Land und Fluß und Wald in fahles, unwirkliches Licht taucht, beginnt das Leben. Feldküchen rollen heran, Schlitten gleiten über die tief verschneiten Waldwege. Melder laufen eilig von Bunker zu Bunker. Essenholer keuchen die schmalen, ausgetretenen Pfade entlang, die immer wieder von unzähligen Fernsprechdrähten überquert werden. Jetzt geht der Kommandeur zu seinen Kompagnien. Jetzt holen die Soldaten Brennholz aus den Wäldern. Und jetzt quillt dichter, weißer Rauch aus den Schornsteinen der Bunkeröfen, die ja tagsüber der Feindsicht kalt und leblos entzogen sein müssen. So wartet der Infanterist tagaus, tagein auf den Abend, der ihm Beweglichkeit gibt, der ihn ungesehen aus den Erdlöchern herausläßt.

40 Grad unter Null. Eine wahrhaft sibirische Kälte. Doch auch daran haben wir uns gewöhnt. Eineinhalb Stunden steht der Horchposten draußen im Schnee. Fast regungslos, um den Feind nicht aufmerken zu lassen. Schneehemd und weiß gestrichener Stahlhelm schützen ihn gegen Sicht. Gegen den Frost schützen ihn nur der eiserne Wille, die Pflicht und die Wachsamkeit! Halt — — bewegt sich da drüben nicht ein Schatten? Und dort noch einer? Doch genau zu erkennen ist nichts in diesem fahlen, frostflimmernden Mondlicht. Also schießen! Dann merkt der Bolschewik, daß wir nicht schlafen. Peitschend stieben die Mg-Garben über die weite, glitzernde Schneefläche. Gewehrschüsse bellen und Maschinenpistolen tacken. Da drüben, kaum 150 Meter entfernt, hört das Huschen und Schleichen auf.

Wir ahnen, daß nun angsterfüllte Augenpaare auf uns ruhen und bolschewistische Spähtrupps melden: Die Deutschen sind wach und abwehrbereit! Es ist auch heute wieder nichts zu machen!

Minuten vergehen, Stunden. Hinter uns kommen Schritte, klirrend im frostigen Schnee. Im Weiß der Schneehemden erscheinen die Männer der Ablösung. Das Kennwort geflüstert. Ein paar kräftige Witze, ein leiser Fluch: «Saukälte heute wieder...» Dann gehen wir geduckt zurück zu den Bunkern.

Schon zehn Minuten später hocken wir schweigend um das Bunkeröfchen, fühlen wohlig die Wärme und Rotglut, haben den Hörer am Ohr, lauschen wieder den Tänzen und Liedern, übertragen vom «Reichssender Pappdeckel», Fernsprechvermittlung des 2. Bataillons, die den Empfänger neben den Klappenschrank stellte. Abwehrfront in Eis und Schnee. Wie schlicht und einfach klingen diese wenigen Worte. Aber wieviel höchste Anforderungen stellen sie an Willenskraft, Pflicht und Einsatz unserer Infanteristen.

Tot geglaubt.

Die beiden Posten am Mg starren in die stockdunkle Nacht. Der zerwühlte Schnee vor dem Panzergraben schimmert grau und unheimlich zwischen den Granattrichtern, den zerschossenen Büschen und den «Spanischen Reitern», die sich wie ein vielgestaltiges seltsames Wesen vor dem Graben hinziehen. Ab und zu zittert eine Leuchtkugel hernieder, taucht alles in ein grünlich-weißes Licht. Dann und wann schlägt der eine oder der andere der beiden Posten die schweren Ueberschuhe aneinander, um wieder etwas Leben in die steifen Glieder zu bekommen. Vor dem Graben regt sich nichts.

«Das ist heute die letzte Nacht, die wir hier stehen», sagt der eine. «Morgen werden wir abgelöst.» «Und dann schlafen wir uns mal so richtig aus», ergänzt der andere. Irgendwoher ertönt Motorengeräusch. «Panzer?» fragt der am Mg. Sie horchen angespannt in die Richtung. Jetzt vernehmen sie auch Stimmen, lautes Rufen. Wieder hören sie Motoren brummen. «Das sind keine Panzer», murmelt der eine. Links beginnt jetzt ein Mg zu hämmern, ein zweites fällt ein. Man kann nichts sehen. Die beiden spähen und warten. Die Motorengeräusche sind verstummt. «Da, sieh mal, was ist das?» flüstert der andere. Der erste wendet den Kopf und sieht, wie es aus der Mulde vor dem Panzergraben heraus wogt und wallt in langen weißen Schneemänteln. Das Mg links von ihnen jagt einen Feuerstoß heraus, noch einen, da sind die Sowjets auch schon im Graben, 50, 100, immer mehr kommen. Sie quellen aus der Mulde. Eine Leuchtkugel gleißt über den Stellungen. Jetzt springen die Sowjets mit lautem «Hurra» in den Panzergraben. Der Schütze am Mg schießt und schießt. Er hört, wie jemand schreit: «Alles raus, die Sowjets sind im Graben.» Der Schwarm will nicht enden. Die Lage der beiden scheint hoffnungslos. Eine Handgranate von hinten geworfen, krepiert vor ihrem kleinen Verschlag, den sie sich gebaut haben. Sie hören das Rumoren vieler Stimmen. Sie merken, wie die Sowjets aus dem tiefen Panzergraben zu ihnen hochstürzen. Kugeln zersplittern das Holz des Verschlages. Der Mg-Schütze sackt plötzlich schwer zusammen. Jetzt werden die Bajonette von beiden Seiten durch die Holzwände gestoßen, daß die Bretter auseinanderfetzen. Der Gefreite läßt sich fallen. Der Verschlag kracht unter den Kolbenschlägen der Sowjets auseinander.

Er liegt mit dem Kopf nach unten und merkt, wie der tote Kamerad über ihn rollt. Er merkt, wie das Blut des andern langsam runterrinnt, wie es warm über sein Gesicht tropft. Er selbst wird von den Sowjets für tot gehalten. Man zerrt ihn zur Seite, reißt ihm die Feldbluse auf. Ein eiskalter Luftzug läßt ihn erschauern. Währenddessen schwillt der Kampfeslärm immer mehr an. Wieder stößt ihn jemand zur Seite.

Er rührt sich nicht, wagt kaum zu atmen. Man hält ihn für tot. Immer noch tropft das Blut des Kameraden über seinen Kopf, rinnt ihm am Hals herunter, erstarrt zu einer festen Kruste. Jemand setzt sich auf ihn, steckt sich eine Zigarette an. Die Kälte schmerzt, daß ihm die Tränen in die Augen treten. Nur nicht weich werden, denkt er. Wenn er sich rührt, bedeutet es Tod oder Gefangenschaft. Die Kameraden müssen ja kommen, müssen die Sowjets wieder zurückwerfen, sagt er sich immer wieder. Und die Gedanken daran geben ihm die Kraft zum qualvollen Ausharren und Warten.

So liegt er da in der eisigen Kälte und wird schwächer und schwächer. Die Sinne schwinden ihm. Das Toben des Kampfes dünkt ihm weit weg zu sein. Er reißt sich immer wieder mit ungeheurer Energie zusammen. Nur nicht erfrieren, denkt er. Der Wind weht staubfeinen Schnee über seine nackte Brust. Er möchte stöhnen, nur einmal leise stöhnen. Er merkt, wie der Bolschewist aufsteht. Die Sinne schwinden ihm.

Er weiß nicht, wie lange er so gelegen hat, als er aufgerüttelt wird. «Mensch, der lebt ja», sagt jemand. Mühsam richtet er sich hoch und sieht in die Augen seines Kompagnieführers. Der Kampf tobt immer noch. «Ich habe mich tot gestellt», stammelt er. Man hilft ihm vollends auf. «Gehen Sie mal schleunigst zurück und wärmen Sie sich auf», sagt der Leutnant. Er steht, hoch aufgerichtet, taumelt, stolpert ein paar Schritte nach rechts, geht in die Knie.

Trifft dein letzter Tag dich nicht als Sieger, so finde er dich wenigstens als Kämpfer. Augustinus.